

Der reisende Teufel.

Flugschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

Nr. 4.

Erscheint an jedem Samstage.



Inhalt. Was hat sich am 15. Mai in Wien ereignet, oder eingetroffene Prophezeiung des reisenden Teufels. — Dank der Studenten, Nationalgardien und Bürgern Wiens. — Abdankung des Ministeriums. — Entfernung der Aristokraten. — Die Galgen. — Flugschriften und ihre gekrönten Verfasser. — Die Klöster zahlen 400 Millionen Gulden Staatsschulden. — Die Mönche als Krieger und Bettler. — Emancipation der Frauen. — Ursachen der Entfernung und Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers.

Wien, 1848.

Gedruckt in der Josephstadt, Länggasse Nr. 58.

Der reisende Teufel wanderte eben durch Wien, als zwei Bauern, früherer Bekanntschaft, begegneten, denen Einer nach freundschaftlicher Begrüßung so fragte.

Bauer. Lieber Herr. Sie werden uns doch am besten mittheilen können, was sich denn eigentlich Monarchen in Wien wieder ereignet hat; denn wir sind, um uns von unseren Nachbarn hiervon Nachricht zu bringen, deßhalb eiligst hierher gekommen.

Teufel. Ich habe euch das, was geschah, schon an einer andern Gelegenheit voraus gesagt; und ihr wißt demnach schon, daß der ernannte verantwortliche Ministerrath nicht für das wahre Wohl des Volkes arbeitete, sondern mit den Aristokraten hinter der Karte spielte — daß die meisten bisherigen Erlässe desselben weiter nichts als Versprechungen und irrige Ansichten waren.

Die Wiener und unsere braven Studenten haben aber — fortwährend nach politischer Selbstständigkeit ringend — durchaus nicht blenden lassen. Es wurde im Gegentheil dem Ministerrath nach vielen vorausgegangenen Willensäußerungen und Belehrungen, als endlich das Wahlgesetz schien, bestimmt erklärt, daß es so nicht gehen werde und anders kommen müsse, und daß das Wahlgesetz in seiner ursprünglichen Form als Directive nicht angenommen werden könne, weil nach demselben eine eigentliche Volksvertretung — Grundstein jedes constitutionellen Staates — gar nicht denkbar ist, und der Adel zum unausbleiblichen Ruin des Vaterlandes die Oberhand behalten werde, welches den bekannten Gesinnungen der Aristokraten äußerst denklich ist.

Der Ministerrath nahm von dieser Petition fe

Notiz; wenigstens blieb sie ohne Erfolg; — wohl aber zeigte er sich bald darauf gegen aller Volksfreiheit und menschlichen Entwicklung, indem er zu den alten Waffen und Künsten griff, und die Auflösung des politischen Central Comité's der Nationalgarde anordnete, welches die edelsten Zwecke verfolgt, das Beste des Landes und Volkes beabsichtigt, dessen Glaube Menschenwürde, dessen Streben Menschenwohl ist.

Solchen Vorgängen konnte man nun nicht länger zusehen. Unsere braven Studenten, die jetzigen Organe des Volkes, die Herolde seiner Wünsche, seiner Klagen, seiner Kraft versammelten sich in aufrichtiger Begeisterung für die neugeborne und schon gefährdete Freiheit mit Waffen auf ihrem Sammelplatze, verfaßten rasch und in Eile eine neue vollständige Petition, worin sie um Gewährung folgender Punkte baten: Legalisirung des politischen Central Comité's — Aufhebung oder Verbesserung des Wahlgesetzes, Entfernung des Militärs aus der Stadt, und Verfügung, daß solches in der Folge ohne Verlangen der Nationalgarde nie wieder gewaltsam einzuschreiten hat — Besetzung aller Wachposten der Stadt mit Militär, Nationalgarde und Bürger gemeinschaftlich. — Mit dieser Petition ging eine Deputation Nachmittags um 4 Uhr in die Burg.

Es dauerte lange Stunden; aber keine Antwort kam — und die erste Deputation mußte wiederholt verstärkt werden. Der Ministerrath wollte abermals ausweichende Bedingungen stellen, Ausflüchte ergreifen und neue Zeit gewinnen: aber Alles war vergebens. Die 40,000 bewaffneten Garden und Bürger, welche in der Stadt aufgestellt waren, erklärten einstimmig, sie werden nicht eher vom Platze gehen, bis nicht Alles unbedingt in der Art, wie es geboten wurde, bewilliget ist. —

Endlich geschah denn auch dieses. Der Hr. Minister Pül-

lersdorf unterschrieb nahe um Mitternacht die Kundmachung in seiner Wohnung und mußte selbst unter die Leute herab kommen und Alle beruhigen, welche gegen die Gültigkeit der Bewilligung Mißtrauen hatten, weil des Kaisers eigenhändige Unterschrift mangelte.

Durch diese Zugeständnisse hat die Nation wirklich vielfach gewonnen; denn erstens besteht in dem Central-Comité ein treuer Wächter seiner Rechte, eine Barrikade gegen jede anmaßliche Gewalt, gegen Bosheit, Blödsinn; zweites ist durch die »Eine Kammer« der Grundsatz der Volks-Vertretung, während er nach dem früheren Wahlgesetze vernichtet und lächerlich gemacht gewesen wäre, entsprechend durchgeführt; drittens dürft ihr nicht mehr fürchten, daß den Kugeln des Militärs ohne Anlaß im Bürgerblute ein Bad bereitet werden kann; und viertens wird sich durch die gemeinschaftliche Besetzung der Wachposten zwischen Bürger, Militär und Nationalgarde das Band der Brüderlichkeit und des gegenseitigen Verständnisses immer enger und fester knüpfen und auch zum Gedeihen des Ganzen erfolgreich beitragen.

Bauer. Jetzt ist mir die Sache klar. Wir können den Herrn Studenten recht herzlich danken, daß sie so väterlich für uns sorgen und unsere Rechte vor Eingriffen zu wahren suchen.

Teufel. Ihr seid nicht nur ihnen, sondern auch allen Bürgern Wiens und der Nationalgarde zum Danke verpflichtet; denn es war durchaus nicht voraus zu sehen und wurde auch nicht erwartet, daß das edle Vorhaben von einem guten Erfolge schnell gekrönt sein werde. Es konnte eben so leicht wie am 13. März wieder Mörder gehen und in diesem Falle waren 40,000 Garden und Bürger bereit ihre und eure Rechte mit den Waffen zu verteidigen; ihr Blut und Leben für Freiheit, für das Wohl des Kaisers und der Nation einzusetzen. Das ist keine Kleinigkeit, kein Spaß! —

Wauer. Wir verkennen diese brüderliche Liebe durchaus nicht und wünschen aufrichtig, daß es nie wieder zu einem so ernsthaften Schritte kommen müsse, wenn wieder ein Anstand ist; denn wie könnte es ein Minister rechtfertigen, falls durch seine Vorgänge Menschenleben zu Grunde gingen oder Bürgerblut flöße!

Teufel. Zum Minister taugt jetzt nur derjenige Mann, welcher die Ideen, den Fortschritt und die liberalen Forderungen des Volkes aufzufassen und anzuwenden versteht. Die jetzigen Minister haben bereits bei Sr. Majestät abgedankt — die Aristokraten verlassen Wien so schnell, als ob es eine Flucht gälte, begaben sich in die ländliche Einsamkeit — denn nur der Mensch sucht Menschen, damit er seine Bestimmung erfüllen könne, der kalte Egoismus isolirt sich! — uns blühen wieder schöne Hoffnungen! —

Wauer. Das waren auch sicher Aristokraten, von denen das Bild und die neue Beschreibung verkauft wird, wie ihrer Sechs am Galgen hängen?

Teufel. Nein, das waren keine Aristokraten. Doch ja! — Einer war ein Adeliger. Das Ganze ist aber das Werk eines unbändigen, verstand- und kraftlosen Wütherich's; ein Mißbrauch der heiligen Pressefreiheit. Der entmenschte Verfasser dieses Schandwerkes gehört eben so wie jeder Andere, der ähnliches schamloses Zeug schreibt und veröffentlicht, selbst auf jenen, den er zu seiner Devise wählte. Da die freie Presse Oesterreichs sich bis jetzt ganz würdevoll gehalten hat, so muß es Jeder unangenehm berühren, wenn Einzelne durch heillose Flugschriften Verderben und Unsittlichkeit zu verbreiten suchen, wie es z. B. mit dem Cloaken-Werke über die Freimädchen und noch andern Aehnlichen der Fall ist. Wer Wahrheit kündet und wenn sie auch noch so schauerhaft erröht, ist der Presse stets willkommen; wer aber nutzlos und rein nur

der spekulativen Gewinnsucht wegen schreibt und das Publikum hintergeht, indem er das unter einem lockenden Titel verkappte dumme und sinnlose Gewäsch um immense Preise feilbietet, der mag mit seiner Feder immerhin bleiben, wo der Pfeffer wächst; für ihn und seine Nachwerke ist unsere Presse wahrlich nicht.

Bauer. Über die Geistlichen wurde auch schon so viel geschrieben, daß sich unser Herr Pfarrer wirklich schon recht geärgert hat.

Teufel. Nun, den Geistlichen ist bis jetzt nicht Unrecht geschehen und wenn sich euer Pfarrer ärgert, so ist das noch immer kein Beweis von Unwahrheit; und was wahr ist kann nie schaden.

Seht, die Geistlichen könnten sich jetzt ein Denkmahl setzen, wenn sie wollten. Die Klöster in Oesterreich hätten, ich weiß das so ziemlich genau, gerade so viel überflüssiges Geld, Gold, Silber nebst Juwelen um die 400 Millionen Gulden Staatsschulden, die wir von dem glorreichen Metternich'schen System erbten, bar bezahlen zu können; wo ihnen dann noch so viel übrig bliebe, daß sie leben und fortbestehen könnten; da unter diesen Ueberfluß keineswegs liegende Güter gerechnet sind, sondern bloß bereits eingemauerte Schätze und intabulirte Säge mannigfaltigster Art.

Bauer. Mich wundert's, daß die Klöster dieses noch nicht gethan haben. Sie könnten sich ja auch denken, daß es nothwendig ist; und weil sie dem Vaterlande auf eine andere Art nicht nützen, sollten sie doch wenigstens ihr Gold als Rekruten stellen und sich so gewisser Massen vom Militär frei kaufen?

Teufel. Manche aus den Geistlichen würden freilich besser zum Dienste der Armee als zum Verzehren der Almosen der Armen taugen; allein es hat einst Kaiser

Karl V., als ihm der Vorsteher der Franziskaner 20 Tausend Mönche seines Ordens zur Aushilfe im Kriegsdienste anbot, geantwortet: daß Mönche passender zum Tische als zur Armee wären und daß er Mönche als Soldaten nicht brauchen könne, weil er für sie auch 20 Tausend Fleischküpfe im Kriege haben mußte. Eine Wahrheit die, sich auch noch jetzt bestätigen dürfte!

Bauer. Die Klöster müssen wirklich sehr reich sein; denn beinahe an jedem Tag kommt ein Franziskaner, Kapuziner, Barmherziger, oder wie alle heißen um Almosen in unser Dorf; und es bettelt sich in Einem Tage, wenn Jeder nur 1 Kr. gibt, schon etwas Ehrliches zusammen.

Teufel. Die Barmherzigen betteln für die Kranken, welche sie pflegen! — Ehre, dem Ehre gebührt! — Nur das Mittel, dessen sie sich bedienen, um ihren jedenfalls sehr lobenswerthen Zweck zu erreichen, ist etwas abscheulich — aber die Andern Alle zwingt durchaus nicht Noth zum Betteln — sie thun es nach der löblichen hergebrachten Gewohnheit der Klostergeistlichen, welche, je mehr sie haben, desto emsiger in ihrem Beruf sind; und ein wahres Vergnügen daran finden, mit vollem Laufe um Brot zu bitten. Doch wenn die Mönche rekrutirt und die Frauen als Deputirte gewählt werden, so bin ich neugierig, wer Messe lesen und wer kochen wird?

Bauer. Ist es denn wirklich war, daß die Frauen alle Rechte der Männer erlangen?

Teufel. Sie wünschen es; und wollen Alles für sich haben, was den Männern jetzt einen Vorzug vor ihnen gibt. Ein Wunsch, der auch im Fortschritt der Zeit begründet ist.

Bauer. Diese Nachricht wird für unsere Weiber die erfreulichste sein, die wir bringen. Aber besser wär's, wenn man jetzt vor der Hand an andere Dinge dächte, als an Emancipation der Frauen.

Die Gesellschaft trennt sich, **zwei Tage später** trifft sie sich wieder.

Bauer. Das ist etwas Sauberes; seitdem wir uns nicht sahen, ist unser guter Kaiser fort!

Teufel. Seht, das sind die Folgen der Sachen, welche die Umgebung Sr. Majestät spielt. Unser guter Kaiser hätte sein Volk zur Zeit des Bedrängnisses gewiß nicht ver-

lassen, wenn man Ihm nicht die Gefahr, welche Ihm droht, mit grellen Farben geschildert hätte. — Man suchte den Kaiser zu überzeugen, daß das Ringen nach Freiheit ein heillos-
ser Bahn seiner bethörten Völker sei, und daß das Reich und Sein Thron zu Grunde gehen müsse, wenn Er in der Nachgiebigkeit fortfahre. — Dieses ist die einzige Ursache der Entfernung Er. Majestät und wir können uns leicht denken, mit welchem schmerzlichen Gefühle Er die Stadt und sein Volk verlassen haben muß!

Wer wagt es nun noch das finstere Treiben mancher Aristokraten in Schutz zu nehmen?

Doch ihr in der Hölle gereifter Plan ist mißlungen, und das alte Sprichwort hat sich neuerlich bewährt: „Wer Andern Gruben gräbt, fällt gewöhnlich selbst hinein!“

Die Aristokraten glaubten, das Volk werde sich durch die Entfernung seines Kaisers irre leiten lassen, unter sich, in Parteien getheilt, zu den Waffen greifen und so selbst eine förmliche Reaction herbei führen.

Aber es war schlecht gerechnet!

Eine einzige Partei, Eine einzige Stimme gibt es nur unter dem Volke: „Es lebe der Kaiser! Es lebe die konstitutionelle Monarchie! — Hoch das ganze Herscherhaus! — Glück Allen, und nieder mit ihnen, die das Wort: „Republik“ über die Lippen bringen!“

Diese Eine Stimme spricht aus dem ganzen Volke. Könnte dem Kaiser wohl ein schönerer Beweis von Liebe, Treue und Anhängigkeit gegeben werden? Könnte das Volk die Verläumdungen der Aristokraten schöner widerlegen, als es durch die musterhafte Haltung in der entscheidenden Stunde geschah?

Gewiß — bald wird Kaiser Ferdinand in der Mitte Seines treuen Volkes zurückkehren, und entgegen wird Ihm schallen ein tausendstimmiges:

„Hoch, Kaiser Ferdinand!“

„Hoch, die konstitutionelle Monarchie!“

Bauer. „Hoch, der neu errungene Sieg des Volkes!“